

Berlin, Museum für Kommunikation, 27.11.2014

Sehr geehrte, liebe Festversammlung,

soeben waren wir zugleich Zeugen, Subjekte und Objekte eines Life-Experiments: Gelingt es, eine wissenschaftliche Festgemeinde spontan zum gemeinsamen Singen zu motivieren? Dabei hat es freilich kundige und erfahrene Unterstützung gegeben: Vielen Dank, lieber Klaus Eldert Müller, Kantor an der Evangelischen Stadtkirche Sankt Reinoldi in Dortmund und Leiter des sehr renommierten Dortmunder Bachchores!

Zwei Fragen wirft die Philharmonie auf:

Wie entsteht aus vielen unterschiedlichen Stimmen ein gemeinsamer Klang? Gemeinsamer, guter und voller Klang gründet auf Exzellenz, auf Technik und Ausdruck, auf der Inspiration und nicht zuletzt auf der Bereitschaft der Beteiligten zur Harmonie.

Eine Rolle spielt natürlich auch die Auswahl der Stücke, und da haben wir es Ihnen, da haben wir es uns leicht gemacht: In „Universal Good“ schwingt auch eine gewisse vertraute Neutralität und wissenschaftliche Gelassenheit mit.

Die zweite Frage betrifft das Verhältnis von Gemeinschaft und Individuum: Was macht den gemeinsamen, guten und vollen Klang aus? Ist es die gleiche Melodie, den gleichen Text im Gleichtakt miteinander zu singen, oder ist es nicht doch eher die Vielfalt von Stimmen, die so etwas wie den „besten aller möglichen Klänge“ erzeugt?

Es braucht ebenso Achtsamkeit auf die Umgebung wie Achtsamkeit gegenüber sich selbst. Dafür sind alle Sinne der Mitglieder gefordert: Das Ohr am Ton und Inhalt, das Auge auf die Noten gerichtet und eine gewisse Unbeirrbarkeit auf dem Weg zu einem stimmigen Ergebnis.

Mit Achtsamkeit steht die Leibniz-Gemeinschaft für Forschung mit Relevanz. Dass ihre relevante Forschung exzellent ist, versteht sich dann übrigens von selbst: Denn was für die Menschen, für die Gesellschaft und ihre Politik relevant ist, muss notwendigerweise exzellent sein – lediglich genügende Forschungsergebnisse können weder Wegweiser sein noch Rat leisten.

Darin sind die Mitglieder der Leibniz-Gemeinschaft stark und stehen vielfach für sich selbst. Als Mitglieder der Leibniz-Gemeinschaft sind sie aber auch zur Gemeinschaftsleistung fähig, und sie sind von ihrer Gemeinschaft überzeugt. Das hat mir die Leibniz-Gemeinschaft in den ersten fünf Monaten [heute: 150 Tage] im Amt des Präsidenten mehr als bestätigt.

Schön, dass unser Gesang ganz folgerichtig Achtsamkeit und Stimmenreichtum verbunden hat – von den sehr individuellen Interpretationen heute einmal ganz zu schweigen...

Die Leibniz-Gemeinschaft sind wir nun im Begriff, auf eine neue Stufe zu heben und zu konkretisieren. Wir tun das in der rechten Balance mit den individuellen Forschungs- und infrastrukturellen Leistungen unserer Mitglieder. Wir tun das in der Tradition und im Anschluss an die Entwicklung in den ersten beiden Lebensjahrzehnten der Leibniz-Gemeinschaft.

Zu meiner Wahl zum Präsidenten der Leibniz-Gemeinschaft vor einem Jahr habe ich der Mitgliederversammlung vorgeschlagen, „mehr Gemeinschaft zu wagen“ und verstehe darunter nach wie vor im Einzelnen die Wagnisse von mehr Verantwortung, mehr Internationalität, mehr Sichtbarkeit, mehr Einfachheit und mehr Verbindlichkeit.

Die Art und Weise, wie die Leibniz-Gemeinschaft nun ihre fällige Satzungsreform angeht, ist so ein Wagnis. Ich erhoffe mir von unserem breit angelegten Konsultationsprozess, der in einem Satzungskonvent münden wird, nichts weniger als ein „großes lebhaftes Palaver“, eine ausführliche Diskussion, deren Detailreichtum schließlich ein effizientes und kompaktes Regelwerk ermöglicht, das die Gemeinschaft sicher und stabil tragen wird.

Vor einem Jahr war mir die Leibniz-Gemeinschaft als interdisziplinärer Verbund von unabhängigen Einrichtungen gut bekannt, die bottom-up arbeiten, gemeinsame Aktivitäten betreiben und übergreifende Aufgaben übernehmen.

Die vergangenen Monate haben meine Wahrnehmung ihrer Merkmale bestärkt, und auch meine bisherigen Besuche¹ in Leibniz-Einrichtungen ebenso wie unsere gemeinsamen Gremiensitzungen und Gesprächsrunden haben meinen Eindruck bestätigt, dass das Forschen im Netzwerk eine besondere Stärke der Gemeinschaft ist. Diese Form der Kooperativen Wissenschaft halte ich vor dem großen internationalen Hintergrund der kommenden Herausforderungen in Wissenschaft und Forschung für ihren wahren Zukunftsweg: Wie wird die Forschung von morgen sein?

¹ Bisher 15.

Unsere Fragen bedürfen zunehmend der konsequenten Bündelung und gegenseitigen Inspiration unseres Wissens, unserer Kräfte und unserer Methoden. Daher wird das gemeinschaftliche Handeln in der Forschung zunehmen und zunehmen müssen, und es wird dafür bestimmte Handlungsformen und Rahmen brauchen.

Nicht nur hat die Leibniz-Gemeinschaft diese Formate bereits – wie etwa unsere Leibniz-Forschungsverbünde in so virulenten Themenfeldern wie „Biodiversität“, „Gesundes Altern“, „Energiewende“, „Nanosicherheit“ und „Medizintechnik“ – um nur einige zu nennen, ohne sie priorisieren zu wollen – und entwickelt sie weiter, sondern ihr wohnt diese Eigenschaft durch ihre Interdisziplinarität genuin inne.

Leibniz ist anders: Leibniz ist wendig, Leibniz ist unabhängig, Leibniz ist anschlussfähig, Leibniz ist mehrdimensional.

Forschung ist immer akut und aktuell, und damit ist logisch verknüpft, dass die Flexibilität von Forschungsinstitutionen und ihren Forscherinnen und Forschern, sich immer wieder neu in strukturelle und thematische Konstellationen zu begeben, entscheidend sein wird für die Ergebnisse und den Erfolg der Forschung.

Dafür ist die Leibniz-Gemeinschaft bestens aufgestellt. Wir sind uns dieser Stärke bewusst und werden sie gemäß unserer Mission „Forschen zum Wohl und Nutzen der Menschen“ einsetzen. Darin kann Leibniz darüber hinaus, davon bin ich fest überzeugt, eine Best Practice weit über das nationale Wissenschaftssystem hinaus darstellen.

Inzwischen bin ich mittendrin in der Leibniz-Gemeinschaft, und für die gute Aufnahme in Ihren Reihen als ihr sechster insgesamt und erst zweiter hauptamtlicher Präsident danke ich Ihnen, liebe Leibniz-Kolleginnen und Leibniz-Kollegen. Sie sehen vor sich unter den insgesamt 17.500 Mitwirkenden in der Leibniz-Gemeinschaft einen Präsidenten, der zuversichtlich und mit sehr viel Tatendrang in die Zukunft schaut!

Von hier aus kann ich die Perspektiven der Leibniz-Gemeinschaft noch besser und deutlicher erkennen:

Sie gründen keineswegs allein auf den beschriebenen Gemeinschaftsstärken. Sie können sich vorstellen, dass ich mich viel mit der Balance zwischen der Gemeinschaft und ihren 89 Mitgliedern - den Instituten, Forschungsmuseen und Infrastruktureinrichtungen - beschäftige.

Immerhin sind es – um an unsere gemeinsame Erfahrung des Anfangs anzuknüpfen – 89 Solisten, wenn Sie so wollen.

89 Solisten, die alle für sich bereits gute, volle Klänge produzieren, sich aber auch entschlossen haben, diese in eine gemeinschaftliche Philharmonie einzubringen und vielleicht gelegentlich dadurch ihre Resonanz zu verstärken.

89 Leibniz-Einrichtungen, die auf ihren jeweiligen Feldern exzellent forschen – ohne sich übrigens allzu lange damit aufzuhalten, dass sie exzellent forschen – und dies entlang ihrer individuellen Missionen tun, die in ihrer Langfristigkeit und Kontinuität einen eigenen Aufwand der Definition und Umsetzung in Projekten bedingen.

Zwischen der Mission der Institute und ihrer Kooperation miteinander und mit Partnern ihrer Interessen und Aufgaben besteht ein produktives Verhältnis. Ebenso wohnt der Leibniz-Gemeinschaft die allgemeine Interaktion zwischen Grundlagenforschung und Anwendungsforschung, zwischen Erkenntnisorientierung und Anwendungsorientierung als echte Wechselwirkung inne. Beide Verhältnisse sind nicht linear, sondern ereignen sich simultan in ihren Erkenntnis- und Austauschprozessen.

Die Mitglieder der Leibniz-Gemeinschaft forschen in der Gesellschaft für die Gesellschaft. Das wird besonders offenkundig in Projekten, die eine besondere gesellschaftliche, wirtschaftliche oder ökologische Relevanz haben.

Oder zum Beispiel, wenn sich Bürgerinnen und Bürger an der Sammlung und Erfassung von Forschungsobjekten beteiligen können. Dieses weitreichende Verhältnis der Leibniz-Gemeinschaft wird dann etwa greifbar unter dem Begriff von „Citizen Science“, in dessen Erkundung sich die Leibniz-Gemeinschaft aktiv einbringt.

Oder, um ein anderes aktuelles Beispiel herauszugreifen:

Das Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin, Leibniz-Mitglied in Hamburg, das berühmte Tropeninstitut auf St. Pauli, konnte der Dringlichkeit von Forschung sogar noch voraus sein, indem seine Forscherinnen und Forscher schon vor dem offiziell bestätigten Ausbruch der Ebola-Epidemie in Afrika vor Ort aktiv waren, mobile Labore nach Guinea gebracht haben und dort Trainingscenter für die Diagnostik aufbauen. Ihre Expertise ist der Information und Beratung von Öffentlichkeit und Politik unmittelbar zugutegekommen und ein Modellbeispiel von Wissenstransfer „à la Leibniz“. Wo steht in diesem komplexen Beziehungsgefüge ein Präsident? Das zu erwägen war und ist Absicht meiner heutigen Erörterung.

Ganz im etymologischen Sinne des Wortes „Erörterung“ gilt mir auch zukünftig als oberste Aufgabe, die vielfältige Leibniz-Welt regelmäßig von ihren äußersten Punkten in Raum und Gegenwart zu erkunden, um auf der einen Seite ihre Mitglieder in ihren individuellen Bedürfnissen zu unterstützen, wo es nötig und möglich ist, und auf der anderen Seite ihre Gemeinschaft zu stärken, zu fördern, nach außen zu vertreten und immer wieder zu motivieren.

So können aus Perspektiven auch Dimensionen werden, also Bereiche und Aspekte, in denen der Leibniz-Präsident Entwicklung, Entfaltung und gesundes Selbstbewusstsein anregt. Als solches verstehe ich etwa auch meinen Vorschlag „Leibniz in Universitäten“.

Kooperationen zwischen Universitäten und Instituten der Leibniz-Gemeinschaft sind im Handlungsraum zwischen erkenntnisorientierter und anwendungsorientierter Forschung verortet. Sie basieren auf der thematisch breiten Forschung der Leibniz-Gemeinschaft, die vielfältige Anschlussmöglichkeiten aufweist, ebenso wie auf der wissenschaftlichen, rechtlichen und finanziellen Selbständigkeit ihrer Einrichtungen, die für die Etablierung von Zusammenarbeit vor Ort hohe Flexibilität bietet.

Im Sinne der Forschung im Netzwerk verstehen sich Leibniz-Institute ganz selbstverständlich als verwandte Partner der Universitäten. Die Überführung von einigen, vormals projektorientiert geförderten Verbänden in Universitäten in die institutionelle Bund-Länder-Finanzierung und gleichzeitige Aufnahme in die Leibniz-Gemeinschaft könnte sich dort, wo es wissenschaftsgeleitet angezeigt ist, als ein Beitrag zum Erhalt der Erfolge aus der Exzellenzinitiative und anderer Förderformate anbieten. Nicht zuletzt die vorgesehene Änderung des Grundgesetzes ermöglicht dies zweifellos.

In einem wettbewerblichen Verfahren würde dadurch eine kleine Gruppe exquisiter, strukturell und inhaltlich geeigneter Initiativen als „Leibniz-Institut in der Universität“ Zukunftsperspektive erhalten. Sie blieben integraler Bestandteil ihrer Universität und würden zudem an der Leibniz-Welt in aller Breite und Tiefe teilhaben können – natürlich auch am strengen und transparenten Leibniz-Evaluierungsverfahren.

Die Leibniz-Gemeinschaft und ihre Mitglieder würden ihrerseits enge Partner dazugewinnen, ihre Nähe zu den Universitäten regional verankern und von der Bereicherung und Ergänzung ihres Portfolios profitieren.

Nur so ein Vorschlag eben... unter anderen Vorschlägen aus, mit und für die Leibniz-Mitglieder.

Meine Damen und Herren, die Mitglieder der Leibniz-Gemeinschaft sind feste Größen in der nationalen und internationalen Wissenschaft und Forschung. Die Zeichen stehen gut dafür, dass auch die Leibniz-Gemeinschaft als Ganzes ihren Platz ganz selbstverständlich einnimmt. Dafür gilt es, das Selbstverständnis als Gemeinschaft verstärkt gemeinsam zu entwickeln

Es gilt, uns als Gemeinschaft erkennbar und damit ansprechbar zu machen für die Gesellschaft und für unsere Partner im In- und Ausland.

Gerade im internationalen Vergleich kann man nicht oft genug an das beachtliche politische Bekenntnis für Forschung und Wissenschaft in Deutschland erinnern und dafür danken, wie ich dies eingangs bereits getan habe. Denken Sie erneut einen Moment mit mir zurück an die Zeit, als das „Paket der Pakte“ gerade geschnürt wurde: Wer wäre von einer so astronomisch hohen Summe wie 18 Milliarden Euro ausgegangen?

Es herrschte die Art von Nervosität in der Wissenschaft, die Menschen ergreift, die sich auf besondere Ereignisse und damit verbundene große Verantwortung vorbereiten und dabei noch nicht ganz sicher sein können, dass für die projektierten und notwendigen Aufgaben auch die Mittel zur Verfügung stehen, um sie zu erfüllen.

Heute leben wir ganz selbstverständlich mit dieser Summe zusätzlicher Mittel, die es uns nun schon eine Weile ermöglicht, Forschung und Wissenschaft national und international mitzugestalten. Bei allem, was wir noch und immer wieder neu an Herausforderungen vor uns sehen, ist das die Grundlage unseres Tuns und Schaffens.

Die Mitglieder der Leibniz-Gemeinschaft wagen Verantwortung, sie wagen Internationalität, und sie wagen Sichtbarkeit, indem sie für ihre Forschung eintreten, ihre Erkenntnisse vermitteln und diese auch dann in die Öffentlichkeit tragen, wenn aus ihnen – noch? – keine hundertprozentige Sicherheit zu sprechen scheint, aber sie doch Meinungsbildung ermöglichen und klare Richtungen weisen.

Dass der Verbund der Leibniz-Gemeinschaft mehr Verantwortung, mehr Internationalität und mehr Sichtbarkeit als Gemeinschaft wagt, dafür stehe ich als ihr Präsident. Das bedeutet für mich natürlich, den Leibniz-Mitgliedern in ihren spezifischen Belangen zur Seite zu stehen; vor allem aber, daraus gemeinsame Anliegen abzuleiten und zu verfolgen.

Daher stehe ich auch weiterhin ein für mehr Einfachheit und mehr Verbindlichkeit, die es braucht, um miteinander, aber vor allem im Sinne unserer gemeinsamen Mission, Wissenschaft zum Wohl und Nutzen des Menschen zu betreiben. Oder, mit einem anderem Wort: In der Gesellschaft für die Gesellschaft zu forschen.

Nehmen Sie mich bei diesem Wort.

“Let us review” – so beginnt das folgende Musikstück, in dem Doktor Pangloss, der gern mit unserem Gottfried-Wilhelm Leibniz in Verbindung gebracht wird, seinen Schülern eine Lektion erteilt:

„Wenn man von anderen möglichen Welten absieht, so ist dies die beste aller möglichen Welten.“ – so lautet diese Lektion knapp zusammengefasst. Wenn es – trotz aller Einsprüche der Schüler, die Sie gleich vernehmen werden – für alles unter der Sonne einen Grund gibt, dann ist die Leibniz-Gemeinschaft in ihrer Vielfalt prädestiniert, ihn auch zu finden. Sie wird ihn dann sicher auch in ihrem OpenAccess-Portal LeibnizOpen international zugänglich machen und mit der Wissenschaftswelt gern diskutieren.

Vielen Dank!